

nae“ (Nr. 144) und „Euthungae“ (Nrn. 157 und 158). Der oben genannte Zusatz „Sidinae“ ist bislang unbekannt. Das Nomen des Dedikanten lautete Fudius, Ludius oder Rudius, von denen allerdings keines im gallisch-germanischen Raum bekannt ist.

Dat.: Anfang 3. Jh.

Literatur: Galsterer II Nr. 6 = AE 1984, 655.

Nr. 160 | Weihinschrift (Kalkstein)

Datenbank ID: 176

Inv.-Nr.: 21

Galsterer 1975 Nr. 109

AO: Köln RGM

FO: Köln; Ecke Unter Fettenhennen 8/Domkloster (wie die drei folgenden Inschriften), 1892.

Maße: 67 cm x 30,5 cm x 13,5 cm

Altar. Giebel, Sockel und Rückseite abgearbeitet. Links und rechts hochstämmige Lorbeerbäume.

Matronis / Vallabnei / hiabus / L(ucius) • Acconius /⁵ Candidus / pro se • et / suis • ex im[p(erio)] / <i>ps(arum) • v(otum) • s(olvit) • l(ibens) [m(erito)]

Den vallabneihienischen Matronen erfüllte Lucius Acconius Candidus für sich und seine Angehörigen das Gelübde gern und dankbar auf ihren Befehl.

Gleich drei Zeilen des Textes reservierte L. Acconius Candidus für verschiedene Formeln. Hinter der Aussage, daß er die Weihung nicht nur für sich, sondern auch für seine Angehörigen vornahm, ließ er festhalten, daß der Grund für die Weihung der Befehl der angerufenen Göttinnen selbst, also eine Vision, war. Die Formel VSLM ließ er zusätzlich auf den Stein meißeln, vielleicht weil sie kanonisch geworden war. Möglicherweise war Lucius Acconius Candidus weder die genaue Bedeutung der Formel klar, noch die Tatsache, daß die Angabe „ex imperio ipsarum“ sie überflüssig machte. Candidus weihte den Kalksteinaltar den Matronae Vallabneihiae. Alle drei bislang bekannten Inschriften für diese Matronengruppe wurden 1892 am gleichen Ort nahe dem alten Domkloster/Unter Fettenhennen 8 gefunden. Die Schreibung des Matronenbeinamens variiert jeweils leicht. Er soll auf die Entlehnung des latein.

„vallum“ ins Germanische bzw. auf ein gemeinsames indigenes Grundwort zurückgehen. Eine detailliertere Deutung ist aufgrund der unsicheren Etymologie nicht möglich. Der seltene Gentilname des Candidus ist laut Weisgerber keltisch (Weisgerber 206), laut Schulze etruskischen Ursprungs (Schulze 67). Auf den Schmalseiten des Altars sind noch Reste von Baumornamenten auszumachen, von der Altarbekrönung ist nichts mehr übrig.

Dat.: 2.–3. Jh.

Literatur: CIL XIII 8266 = ILS 4808 und add.; Klinkenberg 1906, 228; Schoppa 63 Nr. 74 und Taf. 69.

